
Marguerite LINSTER

Name: *Linster*

Vorname: *Marguerite*

Ehemann: *Martin Wirth*

Geboren: *13.03.1923*

Geburtsort: *Russange (F)*

Wohnort: *Redingen/Attert*

Geboren wurde ich als einziges Kind der Familie Nic Linster-Philippy im Ort Russange (F), der direkt gegenüber von Esch/Alzette liegt. Mein Vater arbeitete auf der „Schmelz“ in Esch/Alzette. Im Jahre 1932 zogen wir alle nach Schifflange. Wir wohnten fortan in den „Kolonien“ direkt neben dem Zementwerk und der Schmelz.

Am frühen Morgen des 10. Mai 1940 stürmten plötzlich deutsche Soldaten aus dem Waldstück neben dem Zementwerk hervor. Es stellte sich schnell heraus, dass diese deutsche Truppenabteilung in der Nacht bzw. in den frühen Morgenstunden hier gelandet waren. Die Soldaten besetzten im Nu die gesamte Stadt. Nach zwei Tagen, in denen es zu Kämpfen zwischen den Deutschen und französischen Truppen gekommen war, wurden wir nach Schweichertal zu Verwandten evakuiert. Ein Teil der Bewohner aus Schifflingen kam hingegen nach Frankreich. Meine Eltern und mein Cousin Francis Podrom, der in meinem Alter war und seit 1935 bei uns wohnte und von meinen Eltern großgezogen wurde, weil er Waisenkind war, blieben bis Juni 1940 bei der Familie Philippy-Kremer. Ich aber war bereits nach ein paar Tagen zur Familie Seil nach Useldingen gezogen. Hier machte ich Bekanntschaft mit Lucie Schreiber aus Ell. So kam es dann auch, dass ich dieselbe regelmäßig in Ell besuchte. Den ganzen Sommer über verblieb ich in Useldingen, ehe ich dann wieder zu meiner Familie zog, die bereits im Juni 1940 nach Schifflingen zurückgekehrt war.

Im Juni 1942 erhielt ich meinen „vorläufigen Entscheid“: Im Herbst 1942 sollte ich in den R.A.D. eingezogen werden.

Meldepflichten der Reichsarbeitsdienstpflichtigen

Die Reichsarbeitsdienstpflichtige hat

- bei Wechsel der Wohnung sich unter Vorlage dieses Verlaufsentscheides über die Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst politisch umzumelden.
- bei Übersiedlung dem für die Wohnung zuständigen Reichsarbeitsdienstamt unter Beifügung der Heiratsurkunde und dieses Verlaufsentscheides über die Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst Meldung zu machen.

Strafen

Bei Dienstpflichtigen, die den vorgenannten Meldepflichten nicht oder nicht pünktlich nachkommen, kommen politische Zwangs- oder Strafbuchnahmen zur Anwendung.

Vorläufiger Entscheid über die Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst

Familienname: Linster Vorname (Namen unterstreichen): Margaretha Geburtsort: Redingen/Attert Geb.-Tag u. Monat: 19 23 Geburtsjahr: 19 23

Staatsangehörigkeit: Deutsch Religion: evangelisch Abstammung: deutsch Familienstand: ledig Kreis: Redingen/Attert Reg.-Bez.: 194 RAD-Matrosen-Nr.: 194

Beruf: keiner zuletzt ausgeübt: keiner Arbeitsbuch-Nr.: keine Kennkarten-Nr.: keine

Anschrift der Dienstpflichtigen: Redingen/Attert Wohnort: Redingen/Attert Straße, Platz Nr.: keine in Unterstadt bei keiner Musterschein-Nr.: M 1942/1942

Beschied über das Reichsarbeitsdienst-Verhältnis: Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst Musterschein-Nr.: 26 Juni 1942 Musterscheinort: Redingen/Attert

Die Inhaberin dieses Vorläufigen Entscheides ist reichsarbeitsdienstpflichtig. Sie unterliegt daher allen sich aus diesem Dienstpflichtverhältnis ergebenden Pflichten.

Sie wird zum Reichsarbeitsdienst herangezogen als:

Vorzeitig-Dienende
Reichsarbeitsdienstpflichtige
herangezogen als: Herangezogene

Dieser „Entscheid“ über die Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst ist ein vorläufiger. Der endgültige Entscheid über die Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst ergreift schriftlich durch den „Reichsarbeitsdienst-Einberufungsbefehl“. Er wird daher generell, dem Arbeitslag zu kündigen oder sonstige Maßnahmen zu treffen, ehe der „Reichsarbeitsdienst-Einberufungsbefehl“ ausgestellt worden ist.

Reichsarbeitsdienst-Musterscheinamt
M
Redingen/Attert
26 Juni 1942
Unterzeichnet des Leiters des RAD-Musterscheinamts
Linster

Marguerite Wirth-Linster erhielt diesen „vorläufigen Entscheid“ zwecks späterer Eingliederung in den R.A.D. 1942.

Obwohl mein Vater glaubte, dass die Deutschen bis zum Herbst schon längst wieder ins „Reich“ zurückgeschlagen sein würden und ich somit nicht eingezogen würde, sollte es ganz anders kommen; die Deutschen blieben bekanntlich noch viel länger.

Somit musste ich im November 1942 zum „Reichsarbeitsdienst“ nach Deutschland. Mit dem Zug ging es bis nach Bremen, wo ich zusammen mit den beiden Luxemburgerinnen Marguerite Baum aus Rümelingen und Fanny Schmit aus Niederkorn ausstieg. Hier wurden wir von einer deutschen Führerin erwartet. Nach einem etwa acht Kilometer langen Fußmarsch kamen wir in Lilienthal Klein Mohr an, wo sich das R.A.D.-Lager befand.

Reichsarbeitsdienst-Paß

Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend

Die Reichsarbeitsdienstpflichtige

Auf den Führer vereidigt am: 22.11.1942

8/1942 - 8/42 5.1.42
9/1942 - 9/42 27.1.42

Führer: Apfel

Einberufungsbefehl: 1942

Unterzeichnet der Dienststellen-Führerin: 1942

Familienname: Linster
Vorname: Margaretha Katharina
Geburtsdatum: 1923
Geburtsort und Kreis: Redingen/Attert
RAD-Matrosen-Nr.: 294
Musterscheinort: Redingen/Attert

hat ihre Reichsarbeitsdienstpflicht erfüllt.

Reichsarbeitsdienst-Pass von Marguerite Wirth-Linster aus Redingen/Attert, die in Russange (F) geboren wurde, später in Schifflange und anschließend in Redingen/Attert wohnte.

Nach etwa einem Monat „Ausbildung“ wurden wir auf die umliegenden Bauernbetriebe und in Haushalte als Gehilfinnen verteilt. Fortan verließen wir in aller Früh das Lager und kehrten erst abends wieder dorthin zurück. Ich kam zu einem Ortsbauernführer, dessen Bruder kurz zuvor im Krieg gefallen war. Zu der Zeit befanden sich bereits zwei serbische Kriegsgefangene auf dessen Hof. Es war uns verboten mit Kriegsgefangenen zu sprechen. Beide durften ihre Mahlzeiten nicht am Tisch der Familie einnehmen. Ich muss jedoch sagen, dass es für mich eine ruhige Zeit auf diesem Hof war. Nach etwa vier Wochen wurde ich dann einem Junggesellen zugeteilt, der bereits eine Haushälterin hatte, weshalb ich auch nicht mit übermäßig viel Arbeit überschüttet wurde. Der Mann war offensichtlich Großgrundbesitzer und zog prächtige Pferde auf, die auf einem riesigen Gelände um seinen Hof liefen. Ein serbischer Kriegsgefangener half dem Junggesellen bei seiner Arbeit.

Eines Tages, als ich mit Drescharbeiten in der Scheune beschäftigt war, ging der Serbe an mir vorbei und begrüßte mich auf Französisch. Außerdem flüsterte er mir zu, dass er in Limoges in einer Porzellanfabrik gearbeitet hätte. Ich war sehr verwundert darüber, dass der Serbe bemerkt hatte, dass ich keine Deutsche war; woher er das überhaupt wusste, entzog sich meiner Kenntnis, da ich vorher nie mit diesem Mann gesprochen hatte. Ich sagte ihm, dass ich Luxemburgerin sei. Mit der Zeit wechselten wir regelmäßig ein paar Worte, wenn wir uns über den Weg liefen. Bei einer solchen Unterredung erzählte er

mir dann eines Tages, dass „Stalingrad kaputt!“ sei. Wir wussten, dass es heftige Kämpfe um Stalingrad gab, jedoch meldete der tägliche Wehrmachtsbericht, den wir uns jeden Abend im Lager anhören mussten, keine „Neuigkeiten“ aus Stalingrad. Erst zwei Tage später erfuhren wir von der deutschen Kapitulation in Stalingrad. Offensichtlich hörte der serbische Kriegsgefangene regelmäßig den „Feindsender“ (englische Radiosendungen, ausgestrahlt von der BBC-London). Ich reagierte zu dem Zeitpunkt mit Genugtuung, als ich von dieser Kapitulation erfuhr. Später, als ich all das Leid von Eltern, Söhnen, Töchter und Ehefrauen sah, wie manche stundenlang weinten, da sie nichts vom Verbleib ihres Geliebten aus Stalingrad wussten, konnte ich diese Menschen doch verstehen. Am Abend, als die deutsche Kapitulation verkündet wurde, herrschte eine sehr getrübtete Stimmung im Lager. Wie an jedem Abend wurde die Fahne heruntergenommen, anschließend blieben wir im Kreis um die Fahne stehen, wobei diesmal traurige Gedichte vorgetragen wurden. Hierbei soll nun eine Luxemburgerin einer Deutschen, die ihr gegenüberstand, zugelächelt haben. Natürlich kam es zum Eklat. Wir Luxemburgerinnen mussten



Marguerite Wirth-Linster in R.A.D.-Uniform; 1942.

sofort zur Lagerführerin, von der wir als „Drecksweiber“ beschimpft wurden. Es gelang uns die Führerin zu überzeugen, dass keine von uns gelächelt hätte und dass wir uns auch nicht über die Kapitulation freuen würden, wie einige andere Frauen behauptet hatten.

Durch diesen Zwischenfall hatten wir Luxemburgerinnen sämtliches Vertrauen bei den Deutschen verloren. Waren wir bis dahin „normal“ behandelt worden, wurden uns in der Folgezeit immer die schwersten und unangenehmsten Arbeiten zugewiesen, sei es im oder außerhalb des Lagers. Sobald die Deutschen wieder eine Niederlage erlitten, wurde uns vorgeworfen, dass wir uns natürlich

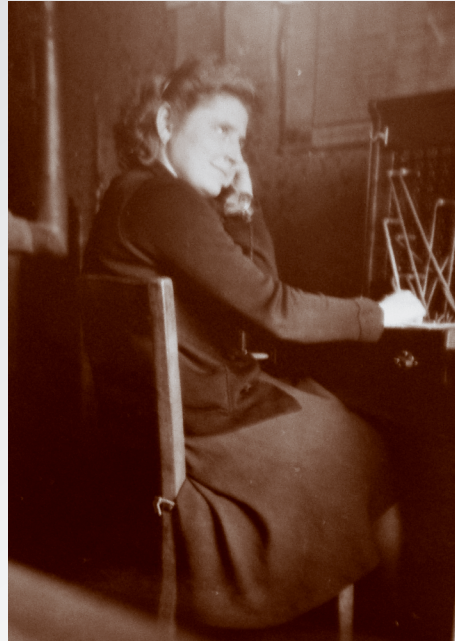
darüber freuen würden. Die Stimmung gegen uns verschlechterte sich von Tag zu Tag.

Zu jener Zeit gab es fast jede Nacht „Fliegeralarm“. Wir mussten dann schnell das Gebäude verlassen und Schutz in einem Bunker vor demselben suchen. Bei diesem Bunker handelte es sich lediglich um aufgeschüttete Erde, was bei einem Volltreffer unseren sicheren Tod bedeutet hätte. Mit kleinen, Dynamo-betriebenen Lampen suchte sich jede ihren Weg zum Bunker und wieder zurück ins Gebäude, da bei Fliegeralarm nicht ein einziges Licht in demselben eingeschaltet werden durfte. Gott sei Dank wurde das Lager nie bombardiert und die alliierten Flieger zogen – zu dem Zeitpunkt jedenfalls – immer über uns hinweg, um ihre Bomben anderswo abzuwerfen. Aber man konnte bei Fliegeralarm nie genau wissen, ob wir nicht doch bombardiert würden.

Wir waren heilfroh, als wir im März 1943 endlich nach Hause konnten. Später wurde uns dann klar, dass wir großes Glück gehabt hatten, nicht sofort in den K.H.D. („Kriegshilfsdienst“) eingezogen worden zu sein, so wie es den Jahrgängen 1924 erging, die sofort nach ihrem R.A.D. in den K.H.D. überstellt wurden.

Nach ein paar Kriegsmonaten in Schiffingen zog ich dann im Juli 1943 nach Redingen/Attert. Durch Vermittlung von Babbie Kauthen-Schreiber aus Useldingen bewarb ich mich für eine Stelle am Postamt in Redingen/Attert, die ich nach bestandener Aufnahmeprüfung dann auch erhielt. Hier lernte ich meinen späteren Ehemann kennen. Anfangs fuhr ich täglich mit dem Fahrrad zu meiner Freundin Lucie Schreiber nach Ell, um bei ihr das Mittagessen einzunehmen. Nach ein paar Wochen kam ich dann zum Postamt nach Useldingen, um dann im August 1944 wieder zurück nach Redingen zu kommen, wo ich in der Telefonzentrale arbeitete.

Ich kann mich noch gut an den Rückzug der deutschen Truppen im September 1944 erinnern. Täglich kamen Soldaten zu mir um Telefonleitungen zu nehmen, so dass zeitweilig überhaupt keine Verbindungen mehr nach Redingen oder aus Redingen hergestellt werden konnten, da die deutsche Armee bzw. Zöllner alle Leitungen besetzt hatten. Auch erinnere ich mich an den letzten deutschen Soldaten, der mir am 9. September 1944 eine Tüte mit Süßigkeiten zusteckte, nachdem er eine Leitung in Anspruch genommen hatte.



Marguerite Wirth-Linster arbeitete während des Krieges auf den Postämtern von Useldingen und Redingen. Bei ihrer Arbeit erfuhr sie dann am 9. September 1944, als womöglich erste Person im Kanton Redingen/Attert – und dies durch das Postamt in Petingen –, dass die ersten Amerikaner im Land seien.

Kurz nachdem dieser Soldat meinen Schalter verlassen hatte, erhielt ich eine „automatische“ Verbindung vom Postamt aus Petingen. Bei „automatischen“ Verbindungen handelte es sich um solche, die über den Kanton hinaus, z.B. nach Mersch und dann weiter nach Ettelbrück, Luxemburg oder Wiltz, hergestellt werden konnten. Das Postamt Redingen verfügte nur über zwei „automatische“ Verbindungen. Ich meldete mich und im gleichen Augenblick hallte es mir entgegen: „Fräulein! Fräulein! Hier ist Petingen! Wir sind frei! Die Amerikaner sind hier!“ Welch eine Freude! Ich konnte es kaum fassen. Jahrelang hatten wir diesen Augenblick herbeigesehnt, und jetzt endlich war der Tag der Befreiung gekommen. Ich war überglücklich. Sofort telefonierte ich nach Useldingen zu Kitty Bodevin, damit diese meine Tante Maria die freudige Nachricht überbringen sollte. Als Kitty bei meiner Tante vorsprach, weilten zufälligerweise ein paar Mitglieder der Familie Weber aus Schandel bei Maria. Diese fuhren nun sofort nach Schandel um die freudige Nachricht ebenfalls dort zu verbreiten. So kam es dann auch, dass der hier versteckte Zwangsrekrutierte Josy Leytem aus Redingen vom Einmarsch der Amerikaner in Petingen erfuhr. Erst später am Tag wurde mir bewusst, dass durch mich diese freudige Nachricht sich wie ein Lauffeuer im gesamten Kanton

Redingen verbreitet hatte. Da aber zu dem Zeitpunkt noch kein einziger amerikanischer Soldat in unserer Gegend aufgetaucht war und die Deutschen noch nicht vollständig abgezogen waren, machte ich mir dann doch Sorgen, falls die Amerikaner nicht so schnell eintreffen und die Deutschen vielleicht wieder zurückkommen würden. Diese könnten sich dann fragen, wer eigentlich die Nachricht von den vorrückenden Amerikanern verbreitet hätte. Doch meine Sorgen sollten unbegründet sein, denn am 10. September 1944 trafen die Amerikaner ein.

Am 5. August 1944 starb mein zwangsrekrutierter Cousin Francis Pondrom, der bekanntlich bei uns großgezogen worden war, in einem Spital in Dresden. Er war zuvor bei einem Gefecht in Litauen schwer verwundet worden.



Der Cousin von Marguerite Wirth-Linster, Francis Pondrom, starb drei Tage vor deren Hochzeit.

Nur drei Tage nach seinem Tod heiratete ich den Postbeamten Martin Wirth aus Redingen/Attert. Bedingt durch diesen tragischen Tod, fuhr mein

Vater nach Dresden, um Francis' Leichnam nach Luxemburg zu überführen. Somit konnte nur meine Mutter zur Hochzeit kommen.

Ich kann mich noch sehr gut an den 12. August 1944 erinnern. An jenem Tag erhielt ich vom Fernamt aus Luxemburg eine Verbindung für die Familie Bossi aus Schweich. Ich sollte dieser mitteilen, dass ihr Sohn Gustave bei einem Bombenangriff bei Erfurt ums Leben gekommen sei. Diese Nachricht berührte mich sehr, da ich Gustave vor dem Krieg kannte. Ich telefonierte nun der „Kabine“ in Hovelingen, welche die traurige Nachricht dann überbrachte.

Als im Dezember 1944 die Ardennenoffensive ausbrach, zogen mein Mann und ich zu meinen Eltern nach Schifflingen. Im Mai 1940 war ich bekanntlich mit meinen Eltern vor den deutschen Truppen von Schifflingen in den Kanton Redingen evakuiert worden; im Dezember 1944 musste ich nun erneut vor den Deutschen flüchten; man schien nirgendwo lange vor den deutschen Truppen sicher zu sein. Gott sei Dank sollte der Krieg bald zu Ende sein.

Marguerite Wirth-Linster arbeitete noch bis November 1944 auf dem Postamt in Redingen/Attert, um sich anschließend ihrer Familie zu widmen. Aus der Heirat mit Martin Wirth gingen zwei Töchter, Nicole und Marie-Josée, sowie ein Sohn, Aloyse, hervor. Marguerite Wirth-Linster wohnt heute in dem Haus, das sie 1953 mit ihrem Mann in Redingen/Attert erworben hatte. Sie ist seit 1986 Vorstandsmitglied der „Frënn vum 3. Alter vu Réiden, asbl“ und aktuelle Vizepräsidentin der Amicale „Enrôlés de Force Beckerich-Ell-Redange“.



Marguerite Wirth
